

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 25

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Was soll man in den Ferien tun?

Von Hanns U. Christen

Jetzt werden dann bald ungezählte Mitgedenken in die Ferien reisen. Wohl versehen mit der Ueberzeugung, daß wir Schweizer das zivilisierteste, sauberste, wohlthätigste und klügste Volk der Erde sind (der Mond ist neuerdings auch inbegriffen), überlassen wir es fremden Nationen, in der Schweiz zu rasten, und begeben uns ins Ausland.

Das Ausland besteht aus Gebieten, die nicht das Glück haben, zur Schweiz zu gehören. Deshalb nannte man es früher auch «Elend». Heute hat das Ausland vielfach von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, sich selber wenigstens die Illusion vorzugaukeln, es gehöre zur Schweiz. Deshalb hat es in bevorzugten Gegenden Chalets aufgestellt, die einer Käseklame entsprungen sein könnten. Und es hat seine Hotels in «Schweizerhof» und «Alpenrösli» und «Ritz» und «Jungfrau» umgetauft. Und es hat sich aus der Schweiz Leute kommen lassen, die als Hoteldirektoren amten und das Schweizer Kreuz im Knopfloch tragen, damit man sofort sieht, woher sie sind. Und das Ausland hat vor jedem Unternehmen, das Wert auf Zuspruch von Schweizer Ferienreisenden legt – vom Zigarettenautomaten bis zum Eroscenter, vom Schwimmbad bis zum Hotelpalast – einen Mast mit einer Schweizer Fahne aufgestellt. Und es hat gelernt, wie man eine Rösti und wie man Kalbfleischkügelchen macht, wie Geschnetzeltes und wie eine Berner Platte. Außer-

dem hat das Ausland dafür gesorgt, daß man überall Schweizer Bier und Schweizer Zeitungen und Schweizer Stumpfen bekommen kann, und sämtliche deutschen Illustrierten, die dem Schweizer das Gefühl der trauten Heimat vermitteln. Deshalb ist man heute, wenn man ins Ausland reist, nicht mehr im Elend. Sondern man ist wie daheim.

Das Schöne am Ausland ist, daß man dort zwar keine seiner Gewohnheiten ablegen muß – daß man aber trotzdem Postkarten mit fremdländischen Ansichten und ausländischen Briefmarken nach Hause schicken kann. Das verleiht einem bei der Rückkehr den Duft der großen Welt. Kein rechter Schweizer vergißt es aber, an seinen Arbeitsort eine solche Postkarte mit Grüssen an alle zu schicken. Außer wenn er infolge einer Verwechslung näher als 600 Kilometer von zu Hause in den Ferien ist. Oder wenn er, was der Himmel verhüten möge, in der Schweiz bleiben muß. Für diesen kaum denkbaren Fall kann er aber einem Bekannten, der nach Ceylon oder Tokio oder Feuerland reist, ein Bündel Postkarten zum Einwerfen mitgeben. Man bekommt zwar in der Schweiz keine Ansichtskarten von Ceylon oder Tokio oder Feuerland zu kaufen. Das läßt sich aber überbrücken, indem man Postkarten mit einem Sonnenuntergang drauf wählt. Im Gegenlicht sieht der Bodensee auch nicht anders aus als der Pazifische Ozean, sobald die rote Sonne im Untergehen darauf scheint.

Was aber soll man im Ausland in den Ferien tun? Am besten ist es, man stellt sich einen Tagesbefehl zusammen. Er besteht aus: Aufstehen, Frühstück, Am-Strand-liegen,

Mittagessen, Mittagsschlaf, Am-Strand-liegen, Abendessen, Promenade mit Barbesuch, Schlafen. Die Zeiten wechseln je nach Ort und Laune. Mit diesen Tätigkeiten sind die geistigen Bedürfnisse für die ersten drei Ferienwochen befriedigt. Es kommt jedoch vor, daß unrealistische Eingeborene an manchen Ferienorten Rundfahrten zu benachbarten Kulturdenkmälern anpreisen. Der Schweizer Feriengast wird auf dergleichen Abreise verzichten. Erstens paßt so etwas nicht in den Tagesbefehl. Zweitens kann man an jedem Ferienort farbige Lichtbilder von allen diesen Kulturstätten kaufen, mitsamt Bilderklärungen. Die kann man dann zu Hause vorführen, ohne daß man sich die Mühe genommen hat, selber an Ort und Stelle festzustellen, daß die Kulturstätten noch da sind und so aussehen, wie es auf den Prospekten geschildert ist.

Wichtig ist es jedoch, sich vorzunehmen, was man im Ausland auf gar keinen Fall tun soll. Dazu ein paar Hinweise.

Um nichts auf dieser Welt darf man zugeben, daß es irgendwo im Ausland auch nur entfernt so schön ist, wie zu Hause in der Schweiz. Kein ausländischer Berg ist so hoch oder so bezwungen wie die Schweizer Berge. Kein ausländischer See ist idyllischer oder auch nur schmutziger als die Schweizer Seen. Keine ausländische Stadt kann sich mit den Schweizer Städten auch nur entfernt messen. Jedes Schweizer Dorf ist jedem ausländischen Dorf himmelhoch überlegen.

Ebenso strikte muß man es vermeiden, irgend etwas im Ausland gut zu finden. Das Brot ist zu Hause besser, die Konfitüre natürlich auch, vom Kaffee nicht zu reden. Kein

ausländischer Wein reicht an den Beaujolais, Magdalener, Liebfrauenmilch oder Montagner heran, die man in der Schweiz trinkt. Was sagen Sie? Das seien ausländische Weine? Reden Sie doch kein Blech. Die mögen wohl aus dem Ausland kommen, aber sie sind längst in der Schweiz assimiliert und integriert. Manchmal sogar denaturiert und hydriert. Selbstverständlich ist auch das Essen zu Hause in der Schweiz besser. Und die Betten sind besser. Sogar dann ist im Ausland alles weniger gut, wenn man dort in der Pension «Alpenglüh» logiert (Schweizer Direktion und Schweizer Küche). Man muß stets daran denken: selbst wenn man das «Baur au Lac» samt allem, was darin ist, ins Ausland versetzen würde, wäre es nicht mehr gut. Weil es eben im Ausland wäre.

Oberstes aller Gebote aber ist und bleibt: keinesfalls darf man irgendeine Sitte annehmen, die im Ausland herrscht! Man darf sich nicht angewöhnen, zu Frauen höflich zu sein wie ein Wiener. Oder im Auto so vernünftig zu fahren wie ein Spanier. Oder so gastfreundlich zu sein wie ein Grieche. Oder so hilfsbereit wie ein Türke. Oder so tolerant wie ein Franzose. Oder so fröhlich wie ein Italiener. Oder so zu einem Gespräch bereit wie ein Tiroler. Oder so offenherzig wie ein Däne. Oder so freigiebig wie ein Jugoslawe. Oder sonstwie etwas. Denn wenn wir nicht strengstens darauf bedacht sind, daß wir keinesfalls solche Eigenschaften annehmen, wären wir eines Tages nicht mehr das zivilisierteste, sauberste, wohlthätigste und klügste Volk der Erde und des Mondes. Sondern dazu noch liebenswerte Menschen. Und das wollen wir doch gewiß alle vermeiden!

